Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 13,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. [illegible] Einzelpreis: [illegible]

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zwölfspaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 221 — Montag, 21. September 1942 — 50. Jahrgang

Höhepunkt der Schlacht auf den Meeren

„Größtes Problem der USA."

Churchill hat die Vernichtung des großen Geleitzugs im Nördlichen Eismeer im Juli noch immer nicht bekanntgegeben. Die näheren Angaben, die er für den Zeitpunkt ankündigte, in dem die Schiffe ihren Hafen erreicht haben würden, sind ausgeblieben. Ebenso vielsagend wie dieses Schweigen ist die Tatsache, daß Amerikaner und Briten es nach dieser Katastrophe längere Zeit nicht wagten, das Risiko eines derartigen Unternehmens abermals auf sich zu nehmen. Trotz den unaufhörlichen sowjetischen Hilferufen, deren Dringlichkeit durch die Ereignisse an der Front, insbesondere im Raum von Stalingrad, betont wurde, hat man zwei Monate gewartet, ehe ein neuer Geleitzug durch das Nordmeer in Fahrt gesetzt wurde. Daß man sich schließlich doch noch zu dem Versuch entschlossen hat, Schiffsladungen aufs Spiel zu setzen, zeigt, welch hohen Grad die Bedrängnis der Bolschewisten erreicht haben muß.

Engländer und Amerikaner fühlen sich nach den Katastrophen von Dieppe und Tobruk vor den Sowjets und mehr noch vor den eigenen Völkern gezwungen, in den dramatischen Wochen, in denen das Schicksal Stalingrads sich unerbittlich vollzieht, zumindest noch einmal das Wenige zu tun, zu dem sie imstande sind, nämlich Material abzusenden. 45 Schiffe wurden mit wertvoller Fracht beladen. Die Vernichtung von 38 Schiffen mit 270 000 BRT. durch deutsche Kampfflugzeuge und U-Boote ist das Ergebnis. Die sieben Schiffe, die der totalen Vernichtung entgangen sind, werden ihr Ziel auch nur mit schwersten Havarien erreichen. Auch die Wetterbedingungen im September, die die Angriffe auf die Schiffe weit schwerer machten als im Juli, haben den riesigen, stark gesicherten Geleitzug nicht vor dem Schicksal seines Vorgängers bewahrt.

Der Marineminister Roosevelts, Mr. Knox, hat die undankbare Aufgabe, wenn derartige Hiobsbotschaften für die sogenannten verbündeten Nationen sich häufen, mit beschwichtigenden Erklärungen aufzumuntern. Er nannte zunächst die Tätigkeit der feindlichen U-Boote das größte Problem der Vereinigten Staaten. Alle bisher gegen die U- [illegible] die U-Boot-Gefahr als überwunden bezeichnete, gab dann zum Trost der Hoffnung Ausdruck, daß durch verschärfte Maßnahmen Tonnageverluste der Alliierten im Verlauf von „vielen langen Monaten" auf ein Maß reduziert werden könnten, daß die wesentliche Bedrohung für die nordamerikanischen Nachschubwege ausschalte. Das U-Boot-Problem, erklärte Knox, hänge eng mit der Frage der Errichtung einer zweiten Front zusammen. Es verhinderte ferner die Durchführung einer nordamerikanischen Gegenoffensive im Pazifik und gestatte nicht, der Sowjetunion das notwendige Kriegsmaterial zu liefern. Die Bekämpfung der U-Boot-Gefahr sei äußerst schwierig. Schnelle Erfolge dürfe man nicht erwarten. Als ebenso ernstes Problem für die nordamerikanische Kriegsführung bezeichnete Marineminister Knox die in der Kriegsindustrie aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Rohmaterial.

Immerhin ein ganzes Bündel Sorgen, daß die deutschen U-Boote Roosevelt aufgehalst haben. Aber nichtsdestoweniger hat Mr. Knox Hoffnung, wenn auch nur mit Einschränkungen. Die Meldung von dem neuen großen Sieg im Nordmeer verdeutlicht sehr anschaulich, was von den Darlegungen des amerikanischen Marineministers Realität und was Illusion ist. Br.

Leutnant Heinz Schmidt Eichenlaubträger

× **Berlin.** Der Führer verlieh dem Leutnant Heinz Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 124. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der 22jährige Leutnant Heinz Schmidt erhielt nach 51 Luftsiegen am 21. August 1942 das Ritterkreuz. Außerdem bei zahlreichen kühn durchgeführten Tiefangriffen hochbewährt, gelang es ihm, in wenigen Wochen insgesamt 102 Luftsiege zu erringen.

Beispiel höchster Einsatzbereitschaft

× **Berlin.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Schrader, Kommandeur eines Flakregiments, der sich bereits im Westfeldzug und auf dem Balkan durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet und in Anerkennung seiner bedeutenden Leistungen im Kampf gegen die Sowjetunion das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hat. Unter anderem schuf er die Voraussetzungen für die Ueberwindung des zweiten Verteidigungsringes vor Stalingrad durch ein Panzerkorps. „Als Beispiel höchster persönlicher Einsatzbereitschaft von seinen Soldaten verehrt", wie ein hoher Vorgesetzter sagte, ist er seinen schweren Verwundungen, die er in vorderster Linie davongetragen hatte, erlegen.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wilhelm Weikenbrück, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Wehmeyer, Flugzeugführer in einem Zerstörergeschwader, Leutnant Heinz Meyerchon, Zugführer in einem Kradschützenbataillon, Oberfeldwebel Klöpper, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Obergefreiten Franz Mintert, Richtschütze in einer Panzerjägerabteilung, und an die beiden erfolgreichen U-Boot-Kommandanten Korvettenkapitän Werner Hartenstein und Kapitänleutnant Günther Krech. Korvettenkapitän Hartenstein versenkte 21 Handelsschiffe mit 106 504 BRT. Auf seiner ersten Fahrt in den Westatlantik ließ er die unbrauchbar gewordene Geschützrohrmündung kurzerhand absägen und konnte dann noch zwei Dampfer versenken, nachdem sämtliche Torpedos verschossen waren. Korvettenkapitän Hartenstein stammt aus Plauen (Vogtland). Kapitänleutnant Krech konnte, hauptsächlich aus Geleitzügen, 16 Handelsschiffe mit 94 7[illegible] BRT. versenken und acht Schiffe torpedieren.

Bisher größtes Eismeergeleit zerschlagen

Geleitzugschlacht in Nebel und Sturm — Vier Versenkungs-Sondermeldungen in acht Tagen

dnn. **Mit einem weiteren großartigen Erfolg der deutschen U-Boote und Luftwaffe im Eismeer, mit der Vernichtung von 38 für die Sowjetunion bestimmten Versorgungsschiffen und sechs Kriegsfahrzeugen, die das Großgeleit sicherten, ist ein neuer Höhepunkt in dem Kampf gegen die feindliche Schiffahrt erreicht worden. Die Sondermeldung, die am Sonntag dem deutschen Volk diesen Sieg verkündete, war die vierte Meldung dieser Art im Zeitraum einer Woche. Am vorletzten Sonntag wurde bekanntgegeben, daß an der kanadischen Küste, im Atlantik und vor Nordafrika 18 Schiffe mit 121 500 BRT. versenkt worden waren. Einen Tag später kam die Nachricht, daß aus einem von England kommenden Geleitzug 19 Schiffe mit 122 000 BRT. herausgeschossen wurden. Und am Sonnabend teilte eine Sondermeldung mit, daß in der Karibischen See, vor Afrika und im St.-Lorenz-Golf unsere U-Boote abermals 19 Schiffe mit 100 000 BRT. versenkt hatten. Im nördlichen Eismeer versanken dann weitere 270 000 BRT.**

Im einzelnen teilt das OKW. zu der bekanntgegebenen Zerschlagung des großen britisch-amerikanischen Geleitzuges noch mit: Der im nördlichen Eismeer in einem sechs Tage währenden ununterbrochenen Angriff durch deutsche Kampfflugzeuge und Unterseeboote aufgeriebene feindliche Geleitzug war der größte, der bisher einen Durchbruch zu den bolschewistischen Häfen versuchte. Der nach langen Vorbereitungen und unter dem Schutz besonders starker Kriegsschiffseinheiten unternommene Versuch scheiterte auch diesmal an der Wachsamkeit und Schlagkraft der im hohen Norden eingesetzten deutschen Fliegerverbände und der Angriffsfreudigkeit der deutschen Unterseeboote. Der Geleitzug fuhr auch diesmal wieder hart an der Packeisgrenze südlich Spitzbergen entlang. Weit auseinandergezogen waren die feindlichen Sicherungsstreitkräfte um den ganzen Geleitzug herum verteilt, damit sie zu erwartenden deutschen Angriffe rechtzeitig erkannt und vom Kern des Geleitzuges [illegible] tung durchbrachen die deutschen Kampfflieger in den Tagen vom 13. bis 18. September immer wieder den Abwehrring.

Einer der erfolgreichsten Tage dieser Geleitzugschlacht war der 13. September. Trotz stark aufkommender Nebelbänke blieben die Kampffliegerverbände den ganzen Tag über am Feind und versenkten vom Morgengrauen bis in die späten Abendstunden neun Handelsschiffe mit zusammen 61 000 BRT. Vergeblich bildeten die begleitenden feindlichen Kriegsschiffe, in Zickzackkursen fahrend, einen mehrfachen Ring um die schwer bedrohten Frachter. Auch der Einsatz feindlicher Jagdflugzeuge konnte die deutschen Kampfflugzeuge nicht von ihren Zielen abbringen. Zwei britische Flugzeuge stürzten, von dem Abwehrfeuer der deutschen Kampfflugzeuge getroffen, brennend ins Meer.

Auch in den folgenden Tagen wurden die Angriffe trotz sich stetig verschlechternder Wetterlage erfolgreich fortgesetzt. Schon zu diesem Zeitpunkt lagen mehrere Frachter brennend und im sinkenden Zustand weit hinter dem Geleit. Erneute Bombenvolltreffer führten zu ihrer völligen Vernichtung. Durch die ununterbrochenen Angriffe wurde der Zusammenhang des Geleitzugs immer mehr zersplittert. Die einzelnen Schiffe versuchten, auf eigene Faust weiter nach Norden auszuweichen, um ihrer Vernichtung zu entgehen. Am Nachmittag des 14. September flog ein mit Munition beladener großer Transporter, von schweren Bomben eines Kampfflugzeugs getroffen, unter riesigen Explosionserscheinungen in die Luft. Zwei weitere Handelsschiffe erhielten zur gleichen Zeit so schwere Treffer, daß sie auseinanderbrachen und versanken. Damit waren bis zum 15. September weitere 16 Schiffe mit zusammen 119 000 BRT. vernichtet.

Die Reste des Geleitzuges wurden am 18. September kurz vor Erreichen des Bestimmungshafens noch einmal von den Kampfflugzeugen angegriffen, wobei weitere acht Handelsschiffe mit zusammen 61 000 BRT. versenkt wurden.

Im nördlichen Eismeer, in dem die von den letzten Ausläufern des Golfstromes erwärmten Luftmassen auf die Kälte der Arktis treffen, liegen jetzt schwere Nebel, die nur für Stunden von schweren Stürmen zerrissen werden. Es droht den U-Booten die Gefahr des Zusammenstoßes mit Eisbergen und den Sicherungsfahrzeugen des feindlichen Geleits. Ist dieses Geleit festgestellt worden, wird nach dem tage- und nächtelangen Auf- und Abstehen endlich der Angriff gefahren, der wiederum alles Können von Kommandant und Besatzung beansprucht angesichts der besonders starken feindlichen Sicherung. Wenn die jungen Besatzungen unserer Unterseeboote trotzdem [illegible] material vernichteten, so gaben sie erneut den Beweis für den hohen Stand ihrer seemännischen und soldatischen Ausbildung und Haltung, der ihnen die Möglichkeit gibt, die Kameraden an der Ostfront wirksam zu entlasten.

Der Angriff auf den Nordmeergeleitzug verdient mit Recht die Bezeichnung einer Geleitzugschlacht, weil er auf Grund der Abwehrmaßnahmen des feindlichen Kriegsschiffs- und Jägergeleitschutzes höchste taktische Anforderungen an die deutschen See- und Luftstreitkräfte und an ihr Zusammenwirken stellte. Bemerkenswert ist noch, daß auch an diesem Vernichtungsschlag junge Unterseeboots- und Flugzeugbesatzungen beteiligt waren.

Die harten Kämpfe im Inneren Stalingrads

Sowjetischer Landungsversuch an der Murmanskfront zerschlagen

× **Berlin.** Die Kämpfe an der Ostfront stehen, wie das OKW. mitteilt, weiter im Zeichen erfolgreicher Angriffe und Abwehr. Am Terek durchbrachen deutsche Truppen am 19. September unter Ausnutzung des am Vortage gemeldeten Erfolges weitere vom Feind besetzte Stellungen.

Im Raum von Stalingrad bohrten sich die deutschen Infanterie- und Pionierangriffe, wo es das Gelände zuließ, von Panzervorstößen getragen, weiter in das zäh verteidigte Netz der bolschewistischen Widerstandsnester hinein. An einzelnen Stellen geführte verzweifelte Gegenangriffe des Feindes wurden unter sehr schweren Verlusten für ihn zurückgeworfen. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge brachten feindliche Batteriestellungen zum Schweigen und zerschlugen Truppenbereitstellungen der Bolschewisten.

Gegen den Brückenkopf bei Woronesch geführte, wiederholte Angriffe des Feindes endeten für diesen wieder mit außerordentlich hohen blutigen Verlusten und starker Materialeinbuße. Stärkere von Panzerkampfwagen unterstützte sowjetische Angriffe südostwärts Orel prallten wirkungslos an der deutschen Verteidigung ab.

Im Kampfabschnitt Rschew kam es am 19. September zu keinen zusammenhängenden Angriffen. Im Nordabschnitt der Ostfront wurde durch deutsche örtliche Angriffe ein feindlicher Stützpunkt genommen. Im Frontabschnitt von Murmansk landeten die Bolschewisten während der Nacht vom 17. zum 18. September in der Motowskabucht, südlich der Fischerhalbinsel, eine stärkere Abteilung. Durch die Wachsamkeit deutscher Posten wurde der Feind im Gegenstoß unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Der Rest der feindlichen Landungstruppen flüchtete und schiffte sich unter Feuerschutz wieder ein, so daß 9 Uhr früh die feindliche Landung gescheitert war.

Churchill will Deutschlands Kinder verschleppen

Neue Offenbarung niederträchtiger Kriegsziele der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Verbrecherunion

× **Berlin. In England wurde der ungeheuerliche Plan bekanntgegeben, die deutschen Kinder nach dem Sieg der Alliierten zu internationalisieren. Die in London erscheinende, von Churchill bezahlte Zeitung „Vrij Nederland" fordert, wie das amtliche englische Reuterbüro mitteilt, daß alle deutschen Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren ihren Müttern weggenommen und für die Dauer von 25 Jahren ins Ausland geschickt werden müßten. Bei dieser Methode würden die Deutschen nicht mehr von ihrer Nationalität besessen sein. Es würde ein Völkergemisch entstehen, das nicht mehr als deutsch zu bezeichnen sei.**

Diese teuflische Absicht, nach bolschewistischen Methoden mit dem deutschen Volk zu verfahren, zeigt die Union der Weltverbrecher Churchill, Roosevelt und Stalin noch einmal in ihrer ganzen Verworfenheit. Ihr Ziel ist die Ausrottung des deutschen Volkes. Was das deutsche Volk, was seine Mütter und Kinder, von diesen unmenschlichen Verbrechern zu erwarten hätten, zeigt die bolschewistische Praxis. In Ostkarelien, in Estland, in Litauen, in Lettland und in Galizien hat die Welt die bolschewistischen Handlanger Churchills am Werke gesehen. So meldete „Newyork Journal American" am 16. Oktober 1941: „150 000 Litauer, darunter Kinder von zwei Jahren an aufwärts, sind von den Sowjets nach Sibirien verschleppt, unmündige Kinder ihrem Schicksal überlassen worden." „Stockholms Tidningen" meldete aus Lettland: „200 000 Einwohner, vom kleinsten Kinde bis zum 80jährigen Greis, sind in die Steppen und in die arktischen Gebiete Sibiriens gebracht worden. Die Kinder sind verschwunden und niemals zu ihren Eltern zurückgekehrt. Von deutschen Truppen wurden auf dem Güterbahnhof in Riga vier verschlossene Güterwagen voller Kinderleichen gefunden. Der estnische Landesdirektor Dr. Mäe erklärte: „Die Bolschewisten hatten den Plan, 700 000 Personen nach Sibirien abzutransportieren." Die finnische Zeitung „Ramulehti" betonte, daß die Verschleppung und Hinrichtung der Esten nicht nur eine Maßnahme zur Beseitigung der politischen Klassengegner gewesen sei, sondern es sich um einen Ausrottungsprozeß gehandelt habe. Die Familien wurden auseinandergerissen, indem die Männer in die eine Himmelsrichtung, in die Kohlengruben, die Frauen in die andere, in die Kolchosen, gebracht und die Kinder den Eltern einfach weggenommen wurden.

So, wie hier geschildert, haben die Bolschewisten im Auftrage des Weltjudentums, das der Antreiber des britisch-amerikanisch-sowjetischen Verbrecheraufgebotes ist, überall gewütet, wo ihre Soldateska Fuß fassen konnte. Der USA.-Kriegsminister Knox hat den niederträchtigen Plan Churchills bestätigt und erläutert, indem er am Sonnabend in einer Rede in Kansas City erklärte: Nach dem Siege wird ein Friede vorgeschrieben, in dem Deutschland und die Achsenmächte völlig beseitigt werden. Es kann keinen Kompromiß geben.

Mit dieser letzten Behauptung wird Knox recht behalten. Deutschland und die mit ihm kämpfenden Völker werden diesen Kreaturen kompromißlos das Schicksal bereiten, das sie verdienen. Wenn etwas das deutsche Volk in seiner unerbittlichen Kampfes- und Siegesentschlossenheit bestärken kann, dann diese Offenbarungen des feindlichen Vernichtungswillens. Die an allen Fronten siegreichen deutschen Soldaten werden die Faust für immer niederschlagen, die die Hetzpeitsche über den deutschen Kindern und Müttern schwingen möchte.

Hochofenland Italien

☞ **Rom** (Eig. Dienst). Der Titel mag befremdlich klingen. Gehen wir aber der Geschichte der ewigen Stadt — und das heißt ja auch Italiens — nach (wir taten es in einer in Nr. 92 veröffentlichten Abhandlung „Das Grab des Romulus — ein Hochofen"), so sehen wir bald seine Berechtigung ein. Rom hat seine Blüte durch die Industrie erlangt, die ursprünglich auf dem Forum Romanum ihre großen Gießereien und Gespinstfabriken hatte und erst in späterer Zeit ihre Arbeitsstätten an die Peripherie verlegte, ihren rechtlichen und verwaltungsmäßigen Sitz jedoch in der Urbs beließ. Das steht fest. Wir haben heute auf Grund der einwandfreien Forschungsergebnisse, die Professor Perikles Perali erzielen konnte, genaue Kenntnis von Roms industriellem Ursprung und wissen seit einem runden Jahr, daß die archaische Inschrift des „Schwarzen Steins" auf dem Forum Romanum, über die sich bisher die Gelehrten die Köpfe zerbrochen hatten, der Text eines zwischen Hütten- und Textilindustriellen abgeschlossenen Vertrags ist, wie Perali klar nachgewiesen hat.

Dieser kurze Streifzug durch die Anfangsgründe der römischen Kulturgeschichte ruft uns zwei große Wahrheiten ins Gedächtnis zurück: einmal, daß Rom als Stätte einer hochentwickelten gewerblichen und industriellen Tätigkeit sein zivilisatorisches Werk begann, und zum anderen, daß die Fabriken mit der Zeit an den Stadtrand verlegt wurden. Diese beiden Tatsachen gewinnen in unseren Tagen eine große Bedeutung. Fehlt es doch nicht an sentimentalen Menschenkindern, die jetzt, da der weitblickende und in Jahrhunderten denkende Duce Rom zur Industriestadt erheben will oder, richtiger ausgedrückt, vor den Toren des Ostens eine große Industriestadt schafft, die zugleich alle größeren Fabrikanlagen im Weichbild der Stadt aufsaugen soll, heiße Tränen vergießen über diesen Wandel der Dinge und befürchten, die ehrwürdigen Denkstätten großer Vergangenheit würden darunter zu leiden haben.

Eigentlich müßte gerade in den Reihen der Klagenden heller Jubel ausbrechen. Befreit doch Mussolini die Stadt der Städte, die auf das gesegnete Alter von rund 27 Jahrhunderten zurückblicken kann und doch nicht [illegible] all den unschönen, das unvergleichliche Landschaftsbild mit seinen in die Ewigkeit hineingebauten künstlerischen Schöpfungen hin und wieder nicht wenig beeinträchtigenden industriellen Zweckbauten, die sich im Gang der geradezu hastigen Entwicklung der Millionenstadt da und dort breitgemacht haben. Man bedenke bloß, wie Rom gewachsen ist: in den Tagen der Cäsaren anderthalb Million Einwohner zählend, im 13. Jahrhundert bei 20 000 angelangt, hatte es 1870, da es Hauptstadt des geeinten Königreiches wurde, 220 000, ein halbes Jahrhundert später, als die Schwarzhemden einzogen, etwas mehr als 700 000, heute aber fast wieder eineinhalb Million Einwohner. Um rund 50 000 Häupter wächst diese Stadt im Jahre an, so daß sich, wenn diese Bewegung keine Störung erfährt, im Jahre 1970 eine Bevölkerung von drei Millionen Menschen ergeben dürfte.

Der Duce hat einmal erklärt, Rom allein verbrauche soviel wie das halbe Norwegen, es sei daher dringend notwendig, der Stadt jene industrielle Rüstung zu geben, die das Mißverhältnis zwischen Bedarf und Erzeugung aus der Welt schaffe. Nicht alle Leute, die, mit dem roten Baedeker bewaffnet, über die sieben Hügel wandeln, wissen, daß nicht weniger als eine Hälfte der berufstätigen Bevölkerung Roms, genau berechnet, sogar 55 v. H., aus der Industrie ihr Leben bestreiten, mithin Rom nicht, wie viele Leute zu glauben scheinen, eine Stadt für Staatsbeamte ist, deren Zahl bloß 16 v. H. ausmacht. Rom hat bereits die Merkmale einer Industriestadt an sich. Das ergibt sich auch aus dem Umstand, daß nicht weniger als 70 v. H. aller Betriebe, die sich bisher für das neue Industrieviertel gemeldet haben — und die haben schon die stattliche Zahl von 200 erreicht — in Rom beheimatet sind. Das heißt, rund anderthalb hundert römische Fabrikunternehmungen werden die Stadt verlassen, um ihren Betrieb in der neuen Industriestadt im Osten von Rom aufzuschlagen.

Bei der Wahl des Ortes, an dem diese römische Industriestadt erblühen soll, mußten mannigfache Gegebenheiten berücksichtigt werden. Die römische Arbeiterschaft wohnt hauptsächlich in der Gegend jener Straßen, die gegen Frascati und Tivoli führen. Schon unter diesem Gesichtspunkt war es daher zweckmäßig, die Industriezone in jener Gegend erstehen zu lassen. Man wird neue, auch mehrere unterirdische Verbindungen schaffen, um einen Verkehr von mindestens 40 000 Personen in der Stunde zu ermöglichen. Es wird demnach nicht nötig sein, ganze Massen von Arbeitern in der Industriezone wohnen zu lassen, für die übrigen, hauptsächlich für die aus anderen Provinzen kommenden Arbeiter und Beamten, werden freundliche Wohndörfer errichtet, wo jedes Häuschen einen kleinen Garten haben soll. Ein besonderes Augenmerk wird auf die berufliche Ausbildung der Arbeiterschaft gelegt.

Auch der Tiber wird bei dieser großzügigen Planung seine Rolle zu spielen haben. Er soll vom Meer bis nach Rom wieder schiffbar gemacht werden, soll elektrischen Strom liefern und ungefähr wieder jener wichtige Verkehrsweg werden, der er bereits im Altertum war, als Rom eine hochentwickelte Hütten- und Textilindustrie hatte. Rom als Industriestadt wird mit seiner Annäherung an das Meer die Basis abgeben für das wiederaufzubauende Imperium und den Mittelmeerraum, wo Italien eine hohe Mission erwartet.

60 indische Soldaten erschossen

⊙ **Schanghai.** In verschiedenen Provinzen und Städten Indiens wurden trotz stärkster Sicherungsmaßnahmen durch die britischen Behörden zahlreiche neue Sabotageakte gegen Post- und Eisenbahnanlagen verübt. In der Nacht zum 16. September wurden vier Bahnhöfe an der Marattha-Eisenbahn in Südmadras niedergebrannt. In der Provinz Bihar versuchten 100 indische Soldaten, zu den Japanern überzugehen. Als sie sich von ihrem Barackenlager entfernten, wurden sie von englischen Soldaten überrascht. Die Engländer töteten 60 indische Soldaten.